Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 124 (1956)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 7. JUNI 1956 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 124. JAHRGANG NR. 23

Der neue deutsche Katechismus

In Nr. 40 und 41 des letzten Jahrganges der «Schweizerischen Kirchenzeitung» hat Can. Dr. Georg *Staffelbach* in begeisterten Worten das Erscheinen des neuen deutschen Katechismus gefeiert und auf einzelne Vorzüge desselben hingewiesen, so vor allem auf die sorgfältige, 16 Jahre dauernde Vorbereitung durch ein aus besten Fachleuten zusammengesetztes katechetisches Team, auf die vorzügliche Bebilderung und den methodisch wohldurchdachten Aufbau in Lehrstücke. Das Erscheinen dieses Katechismus stellt in der Tat ein Ereignis dar, das einem neuen katechetischen Frühling zum Durchbruch verhelfen kann. Das neue Werk hat nicht nur in ganz Deutschland, sondern zum Teil auch schon in der Schweiz Verbreitung gefunden. Es wird deshalb nicht überflüssig sein, ein weiteres Mal auf es zu sprechen zu kommen, um seine Vorzüge im ganzen und einzelnen ins Licht zu rücken, einzelne Desiderata anzubringen und auf einige Hilfsmittel zu seinem Gebrauch hinzuweisen.

1. Vorzüge im ganzen

Aufs Ganze besehen springt vorerst der aus einer ganzheitlichen Schau gestaltete *organische Aufbau* des Werkes in die Augen. Der Katechismus besticht durch die geschickte Art, wie die Mysterien in ihrer Harmonie und Verkettung dargestellt sind. Glauben — Sakramente — Gebote werden nicht mehr auseinandergerissen. Die ganze christliche Existenz ist in abgerundete Bilder eingefangen. Viel besser als durch die sterile Frage- und Antwortform können durch die Lehrstückmethode die heiligen Wahrheiten unseres Glaubens in ihrem innern Zusammenhang dargestellt werden, damit sie in ihrer ganzen Schönheit erstrahlen. Der Katechismus leistet auf religionspädagogischem Gebiet das, was Werke wie Scheebens «Mysterien» auf dogmatischem Gebiet vollbracht haben. Die einzelnen Wahrheiten, Begriffe und Formeln stehen nicht beziehungslos nebeneinander, sondern es werden Querverbindungen aufgezeigt und Durchblicke gewährt. Jede Wahrheit wird möglichst an dem Ort behandelt, den sie im Plan der göttlichen Heilsökonomie, im Gefüge des Heilsgeschehens einnimmt. Dadurch tritt sie in lebendige, organische Beziehung zu den übrigen Wahrheiten und zum Ganzen. Bildlich gesprochen: Man reißt nicht die Steinchen aus dem Glaubensmosaik heraus, um sie dem Kinde einzeln vorzuweisen, sondern zeigt sie ihm eingebettet in das Gefüge des ganzen Kunstwerks.

In diesem Gefüge tritt ganz klar *Christus als Mittelpunkt,* als Alpha und Omega des christlichen Glaubens und Lebens, hervor. Alles zentriert sich um ihn. Und zwar ist es nicht ein abstrakter Christus, nicht bloß der Christus als eine Person in zwei Naturen, mit der wahren Menschheit und der wahren Gottheit, worauf sich die bisherigen Katechismen in ihrer apologetischen Verengung zumeist beschränkten, sondern der lebendige Christus, der das Reich Gottes verkündet, die Menschen lehrt, ganz für seinen Vater lebt (besonders schön!) und sich der Menschen erbarmt (22.—25. Lehrstück).

Auch die Lehre von der Kirche und den Sakramenten ist ganz auf Christus bezogen. Christus wirkt in den kirchlichen Amtshandlungen und liturgischen Funktionen, die als «Parusien», «Verkörperungen» seines himmlischen Fungierens als Priester und König dargestellt sind.

Denn der Herr bleibt nach seiner Himmelfahrt nicht ins Jenseits verbannt, sondern lebt und wirkt im Diesseits in seiner Kirche weiter. Auch seine Parusie am Jüngsten Tag wird viel stärker ins Bewußtsein gerückt als durch die bisherigen Katechismen, und zwar nicht als Ende von allem, sondern als Begründung der neuen Erde und des neuen Himmels. Dieser *eschatologische Zug* und Bezug geht durch das Ganze hindurch, von der ersten Lektion bis zur letzten. Dadurch erhält die christliche Lehre nicht den Charakter einer bloßen Erinnerung an längst Vergangenes, sondern den der zukunftsträchtigen Gegenwart. Christi Reich, obwohl gekommen, liegt immer noch im Kommen. Das Heilsgeschehen zieht nicht in der Distanz historischer Gegebenheiten an uns vorüber, sondern reicht in unser Dasein hinein. Wir sind in seinen Ablauf hineinverwoben und können nicht uninteressiert und unbeteiligt beiseitestehen. Dies stets bewußt zu halten, ist eine der Großtaten des neuen Katechismus.

Klar, daß eine solche Sicht nur möglich war auf Grund der Bibel. Der neue Katechismus ist ganz *biblisch ausgerichtet.* Seine Gesamtkonzeption beruht auf dem biblischen Grundgedanken der Verwirklichung des Reiches Gottes. Seine Bibelnähe zeigt sich auch darin, daß die meisten Illustrationen biblisch orientiert, die meisten Anschauungstexte der Bibel entnommen sind. Den ganzen Katechismus durchziehen feste biblische Schichten: sei es als Einführung in eine Frage, sei es als zum Thema gehörige Schriftworte, die reichlich und in sehr sorgfältiger Auswahl angeführt sind, sei es als Aufgabe (Aufsuchen biblischer Vorbilder, Parallelen, Deutung biblischer Perikopen). Sachte, aber mit unfehlbarem Erfolg erwirbt sich so das Kind eine große Vertrautheit mit der Schrift, wenn der Katechet die Arbeiten etwas zu lenken und zu konkretisieren versteht. Diese biblische Durchblu-

AUS DEM INHALT

Der neue deutsche Katechismus

Dem Andenken zweier hervorragender Schweizer Bischöfe

Ein Priesterbuch der Patristik

Der Priester und die Frage des klösterlichen Nachwuchses

Der Katholische Mädchenschutzverein, eine wertvolle Hilfe für den Seelsorger

Im Dienste der Seelsorge

Ordinariat des Bistums Basel

Cursum consummaverunt

tung allein würde den Katechismus weit über alles Bestehende hinausheben. Auch die Darstellungsweise ist verkündigungsmäßig wie die Bibel, nicht theoretisierend schulmäßig. Vielleicht hätten, wie Karl Erlinghausen, SJ, meint («Geist und Leben», 1955, Heft 3, S. 244), für den eigentlichen Gedächtnisstoff noch mehr Bibeltexte verwendet werden können, obwohl 38 der 248 Merksätze unmittelbare Schriftworte sind.

Dennoch stellt der neue Katechismus keine eigentliche Bibelkatechese dar. Man wird in ihm vergeblich nach einer separaten Einführung in die Bibel oder nach einer zusammenhängenden, chronologischen Übersicht über die Heilsgeschichte suchen. Der Katechismus will die Bibel nicht ersetzen, sondern setzt sie einerseits voraus, anderseits führt er zu ihr hin. Er macht den Bibelunterricht nicht überflüssig. Durch ihn werden aber zwischen Bibellehre und Glaubenslehre wesentliche gegenseitige Berührungs- und Bereicherungspunkte geschaffen (vgl. Alois Heller, Der neue Katechismus und die Bibel, in: «Katechetische Blätter», 1955, Heft 9, S. 356—359).

Daß auch die *Liturgie* im neuen Religionslehrbuch einen hervorragenden Platz einnimmt, daß stets auf sie verwiesen wird und alles mit den neuesten liturgischen Bestrebungen und Einsichten im Einklang steht, braucht wohl kaum eigens betont zu werden. Man besehe nur etwa die Deutung der Oration (S. 152) oder die Bereitung des eucharistischen Brotes (S. 158).

Überhaupt ist der neue Katechismus nicht lediglich eine Glaubensschule, sondern auch eine *Gebetsschule,* nicht bloß in den Teilen, wo ausdrücklich, ausführlicher und eindringlicher als sonst vom Beten des Christen gesprochen wird (Lehrstücke 70—72), nicht bloß im reichen, gediegenen Gebetsanhang (S. 272—282), sondern durchgehend. Das Ganze atmet Gebet. Immer wieder münden die Darlegungen in Preis und Dank aus und machen so die *Gnadenhaftigkeit des christlichen Glaubens und Lebens* bewußt. Das Christsein wird immer vorerst als Gabe, dann als Aufgabe, zuerst als Dürfen, erst dann als Sollen empfunden. Aus dem *Eu-angelion* Gottes soll die *Eu-charistia* des Menschen entspringen. Dieser Grundton der Begnadung klingt gleich im 1. Lehrstück an: «Vom Reichtum unserer Berufung und von unserer Aufgabe auf Erden.»

So läßt der Katechismus den Christen seines Glaubens froh werden — jedoch nicht auf dem billigen Wege, daß er die sittlichen Forderungen minimalisieren würde. Im Gegenteil werden hohe sittliche Ansprüche gestellt. Das unvollkommene Gesetz des Alten Bundes wird überhöht von der Forderung der Bergpredigt: «Wie der Vater im Himmel vollkommen ist, so sollt auch ihr vollkommen sein!» Und gleich wie in diesem Wort Jesu, so geht auch im neuen Katechismus aus dem dogmatischen Indikativ der moralische Imperativ hervor.

Sowenig wie die Bibel will dieses Religionsbuch dem bloßen Wissen dienen. Es will kein bloßes Lehrbuch, sondern ein *Lebensbuch* sein. Denn «nicht die Glaubensformulierung ist heute in Gefahr, sondern der lebendige Glaube als Ganzes» (Alois Heller). Es darf nicht lediglich um ein Unterrichten gehen, das für die religiöse Formung zumeist wirkungslos bleibt. Das Glaubensgut soll zu einer wirklichen *disciplina* werden, das heißt zu einer religiösen Formkraft, zu einem umgestaltenden Sauerteig. Darum ist der neue Katechismus bei aller dogmatischen Korrektheit auf das religiöse Tun, auf das Leben im Glauben und aus dem Glauben ausgerichtet. Er macht zum Beispiel ganz praktisch darauf aufmerksam, wie der Katholik Weihnachten und Ostern feiert, mit dem Kirchenjahr mitlebt, an der heiligen Messe teilnimmt, das Bußsakrament empfängt und was alles in einem schweren Krankheitsfall oder Todesfall zu tun ist. Jedes Lehrstück enthält die Rubrik «Für mein Leben».

Der Katechismus will auch selbständiger Besinnung und Verarbeitung des Gebotenen dienen. Unter der Rubrik «*Überlege*» kommen immer Elemente der Besinnung hinzu, die der Hauptteil wohl grundgelegt, aber nicht schon fixfertig herausgearbeitet und vorgekaut hat.

Womöglich noch origineller sind die *Aufgaben.* Auch sie verhelfen zu einer vielseitigen Ausweitung der Fragestellung und öffnen den Winkel christlichen Bewußtseins beträchtlich (vgl. etwa S. 6, 10, 13, 87 die Verweise auf Bibel-Liturgie-Leben der Kirche-Apostolat-Gebetsleben). Es stehen weite Möglichkeiten der Auswertung der gemachten Anregungen offen.

Der Katechismus ist nicht ein für ein bestimmtes Alter verfertigter geistiger Konfektionsanzug, sondern wächst gleichsam mit dem wachsenden Glauben des Glaubensschülers mit und kann so zum Begleiter und Geleiter durch das ganze Leben werden. Auch für den Erwachsenenunterricht bildet es eine treffliche Unterlage. Mannigfache Anregungen wird auch der Prediger und Vereinsseelsorger daraus schöpfen.

2. Vorzüge im einzelnen

Nachdem die Vorzüge des Ganzen herausgestrichen worden sind, erübrigt es sich, ausführlich auf Einzelvorzüge einzugehen. Dennoch seien ein paar besonders geglückte Einzelheiten herausgegriffen.

Aus dem durchgängigen Bestreben heraus, *konkret-lebendigen Ausdrücken* den Vorzug vor abstrakten Begriffen zu geben, wird gleich im 1. Lehrstück als das Ziel des Menschen nicht genannt: «und einst in den Himmel zu kommen», sondern präzisierend: «und einst ewig bei ihm (Gott) zu leben» (S. 6). Die heiligmachende Gnade wird kurzerhand auch «*Gnadenleben*» genannt (vgl. den Hinweis «Gnadenleben» statt «heiligmachende Gnade» in: «Katechetische Blätter», 1955, Heft 11, S. 441). Besonders glücklich dünkt mich der Vorschlag, statt «läßliche Sünde» (welcher Ausdruck etwas Bagatellisierendes an sich hat) auch *Wundsünde*» zu sagen. Dieses Wort ist viel anschaulicher, leichter verständlich und gut zu behalten. Auch liegen die Ausdrücke «Todsünde» und «Wundsünde» auf der gleichen Vorstellungsebene, so daß auch der Ernst der kleinen Sünden klarer wird (vgl. Klemens Tilmann, Warum steht das Wort «Wundsünde» im neuen Katechismus? in: «Katechetische Blätter», 1955, Heft 10, S. 401 f.).

Das *Gottesbild* des neuen Katechismus ist «der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, nicht der der Philosophen und Gelehrten» (Pascal). Es ist der lebendige Gott der Bibel, nicht das abstrakte *Ens a se.* Aus den «Wegen» Gottes werden seine Gesinnung, seine Eigenschaften und sein Wesen erschlossen.

Darauf, daß der Katechismus auch mit *Christus* in lebendig-persönliche Begegnung bringt, wurde schon hingewiesen. Zu begrüßen ist auch, daß dem für Bibel, Urchristentum und Ostkirche so bedeutungsvollen, aus dem neuzeitlichen Glaubensbewußtsein aber sosehr entschwundenen *Descensus Christi ad inferos* ein ganzes Lehrstück gewidmet wird.

Begeisternd wirkt die Behandlung der *Kirche* (Lehrstücke 45—60). Diese erscheint nicht als ein außer und über den Gläubigen stehendes starres Autoritätsgefüge, sondern als ein vitaler Daseinsraum, in dem unser ganzes Denken und Tun sich voll ausleben kann und soll. Liturgie — Sakramente — christlicher Alltag durchdringen sich gegenseitig. Die Strukturanlage und etappenweise Verwirklichung des Gottesreiches, die Gemeinschaft der Heiligen treten klar zutage. Der Weltmission und der Sorge für die Diaspora wird erfreulicherweise je ein eigenes Lehrstück eingeräumt.

Leider nicht auch dem ökumenischen Anliegen. Hingegen zeichnet sich der neue Katechismus durch eine vornehme Haltung gegenüber den *Andersgläubigen* aus. Die Hauptschuld an der ungerechten Verurteilung Jesu wird nicht dem jüdischen Volke als ganzem, sondern seinen Führern in die Schuhe geschoben (Lehrstück 29). Im Lehrstück (58) über «Die eine wahre Kirche» werden bei allem Festhalten an der Heilsnotwendigkeit der Kirche die andersgläubigen Menschen nicht diskriminiert und die Häresie nicht als *völlige* Unwahrheit gebrandmarkt.

Die Lehre über die *Sakramente* schließt sich an die über die Kirche an. So erscheinen sie nicht als ein Raum à part,

Dem Andenken zweier hervorragender Schweizer Bischöfe

ZUM 50. GEDENKJAHR DES TODES DER BISCHÖFE AUGUSTIN EGGER UND LEONHARD HAAS

(Schluß)

Bischof Leonhard Haas von Basel-Lugano (1888—1906)

Leonhard Haas wurde am 25. Oktober 1833 in seiner Heimatgemeinde Horw geboren. Er war das einzige Kind eines wenig bemittelten Zimmermanns. Mit dem spärlichen Unterricht nicht zufrieden, den er in der Dorfschule empfangen hatte, besuchte der geweckte Knabe im benachbarten Luzern die Stadtschule und darauf das Gymnasium und Lyzeum. Täglich legte er den weiten Schulweg zu Fuß zurück, den er oft für die Lektüre der deutschen Klassiker benützte. Die Gymnasial- und Lyzealstudien (1846—1854) fielen in die sturmbewegten Jahre des Sonderbundes und des nachfolgenden Sieges des schweizerischen Radikalismus. Diese Vorfälle fanden auch in der Studentenwelt ihren Nachhall. So entschied sich auch Leonhard Haas nicht ohne Schwierigkeiten für den Priesterberuf.

Die drei Jahreskurse der theologischen Ausbildung absolvierte Leonhard Haas ebenfalls in Luzern (1854—1857). Die Professoren Burkard Leu, Anton Tanner, Niklaus Schürch und der spätere bischöfliche Kommissar Winkler waren seine Lehrer. Als Leonhard Haas in den Ordinandenkurs eintreten wollte, herrschte zwischen dem Bischof und den Basler Diözesanständen ein ernster Konflikt. Bischof Karl Arnold Obrist (1854—1862) plante nämlich, ein Diözesanseminar für das gesamte Bistum in Solothurn zu errichten. Die damalige Luzerner Regierung wollte jedoch entgegen dem bischöflichen Vorhaben einen staatlichen Ordinandenkurs in Luzern eröffnen, wie ihn Augustin Keller in Zurzach für den Aargau verwirklichte. Bischof Arnold erklärte jedoch, keinem Theologen die Weihen zu erteilen, der nicht einen von ihm anerkannten Seminarkurs abgelegt hätte. Mit Ausnahme eines einzigen gingen alle an auswärtige Seminarien. Leonhard Haas zog im Herbst 1857 nach St. Gallen. Hier trat er in das von Regens Joh. Baptist Eisenring geleitete Priesterseminar des Bistums St. Gallen ein, wo er noch andere Basler Ordinanden fand. Dem Regens zur Seite stand Augustin Egger. Er war gleichaltrig wie Leonhard Haas, war aber bereits seit einem Jahr Priester. Die beiden, die sich in ihrem spätern Wirken wieder begegnen sollten, wurden Freunde, da sie trotz charakterlicher Verschiedenheit in manchen Zügen einander verwandt waren. Die niederen Weihen sowie das Subdiakonat empfing Leonhard Haas in St. Gallen. Die Diakonatsweihe und die Priesterweihe erteilte ihm Weihbischof Georg Prunster am 25. und 26. März 1858 in Feldkirch, da Bischof Mirer von St. Gallen erkrankt war.

Am 2. Mai 1858 feierte Leonhard Haas seine Primiz in Horw. Darauf folgten die ersten Lehrjahre der Seelsorge. Eine Zeitlang wirkte der Neupriester an der Seite seines geistlichen Vaters Niklaus Limacher, der von 1851—1866 die Pfarrei Horw versah. Auf Neujahr 1859 kam Leonhard Haas als Pfarrhelfer nach Luzern. An der Seite des trefflichen Stadtpfarrers Melchior Rikkenbach wirkte er einige Jahre in Luzern, das damals erst 10 000 Seelen zählte. Melchior Rickenbach war früher zuerst als Professor der Theologie in Luzern tätig gewesen. Als die Jesuiten die theologische Lehranstalt erhielten, wurde er zum Stadtpfarrer gewählt. Pfarrhelfer Haas benützte seine ersten Priesterjahre, um neben der seelsorglichen Arbeit auch seine wissenschaftliche Bildung zu vertiefen. Pfarrer Rickenbach unterstützte ihn hierin hochherzig. So kam es, daß Leonhard Haas ein volles Jahr an der Universität Löwen zubringen durfte (1860). Dort fand er den Weg zur französischen Literatur und vor allem zu den großen französischen Kanzelrednern. Der Aufenthalt in Belgien erweiterte den geistigen Horizont des aufgeschlossenen jungen Priesters und vermittelte ihm tiefe und bleibende Eindrücke. Nach Luzern zurückgekehrt, versah Leonhard Haas weiter das Amt eines Pfarrhelfers. Viele Anregungen empfing er hier vom Gründer und Redaktor der «Kathol. Schweizer Blätter», Balthasar *Estermann* († 1868), der die Schweizer Katholiken zu regerer wissenschaftlicher Tätigkeit bewegen wollte. Leonhard Haas hätte gerne im Kanton Luzern ein bleibendes Wirkungsfeld gefunden. Er bewarb sich um die Pfarrei Inwil, die gerade frei geworden war. Doch die Regierung erinnerte sich, daß Pfarrhelfer Haas sich geweigert hatte, den Ordinandenkurs am staatlichen Seminar in Luzern zu besuchen, und wies sein Begehren ab.

So zog Leonhard Haas im Frühjahr 1864 als Vikar an die Augustinerkirche in Zürich, wo der aus Horw stammende Johann Sebastian *Reinhard* († 1874) als Seelsorger der Katholiken der Stadt Zürich wirkte. Hier lernte der zukünftige Bischof die Nöte und Anliegen der Diaspora kennen. Leonhard Haas erwarb in kurzer Zeit das Vertrauen seiner Vorgesetzten. Schon nach zwei Jahren übertrug ihm der Bischof von Chur die Pfarrei Dietikon (1866), die bis heute eine der wenigen staatlich anerkannten katholischen Pfarreien des Kantons Zürich geblieben ist. Dort verbrachte Pfarrer Haas fünf glückliche Priesterjahre, bis ihn Bischof Lachat 1871 in den Kanton Luzern zurückberief und ihm die Pfarrei Hitzkirch übertrug. Dort waren wegen der unglücklichen Pfarrwahl von 1867 die Gemüter entzweit. In kurzer Zeit gelang es dem neuen Seelsorger, den Frieden wieder herzustellen. In Hitzkirch erhielt Pfarrer Haas auch Gelegenheit, in die Vereinstätigkeit seines Heimatkantons einzugreifen. Er tat es einmal durch die auf Anregung von Rektor Kreienbühl in Sursee 1870 gegründete freie Priesterkonferenz. Diese sollte die kirchlich gesinnten Geistlichen des Kantons Luzern gegenüber der Abfallsbewegung zusammenschließen, die sich gegen

---

sondern sind eingefügt in die Kirche, illustrieren sie und erhalten von ihr zugleich Licht. Es wird nicht nur auf die Institution der Sakramente durch Christus Gewicht gelegt, sondern auch auf deren Sinn und Bedeutung für das Christenleben (ganz thomistisch!). Zwischen der Buße als Tugend und als Sakrament wird ein feines Gleichgewicht hergestellt (Lehrstücke 83 und 84).

Das *theologale Leben* (mit dem anschließenden ausgezeichneten Lehrstück über die Nachfolge Christi) und das *Gebet* sind im Anschluß an die Taufe in den Katechismus eingefügt. Allein schon dadurch wird betont und zum Ausdruck gebracht, daß das Wesentliche des Christseins gerade darin liegt.

Auch die *Gebote* sind sehr glücklich behandelt, als Tugendlehre, nicht als Sündenkatalog. Im Anschluß an das 4. Gebot kommt das menschliche Zusammenleben in allen Formen zur Sprache; das 5. Gebot umfaßt die ganze Skala Leib-Sport-Beruf-Arbeit-Karitas. Auch das 6. Gebot wird sehr positiv behandelt und geht vom rechten Verhältnis zwischen Mann und Frau aus. Nicht missen wollten wir die dem Anhang beigegebene «Christliche Tages- und Lebensordnung» (S. 271).

Die vorzügliche Darstellung der Lehre von den *Letzten Dingen* wurde bereits belobigt. Während in den bisherigen Katechismen zwischen der Himmelfahrt und der Wiederkunft Christi eine große Lücke klaffte, füllt der neue Katechismus diese aus durch das unser gegenwärtiges Dasein klärende Lehrstück (132): «Was uns Christus für die Zeit bis zum Jüngsten Tage vorausgesagt hat.» Der neue Katechismus schließt mit einem Ausblick auf das Reich Gottes in seiner Herrlichkeit und mit dem Sehnsuchtsruf, in den auch das Neue Testament ausklingt: «Komm, Herr Jesu!»

August Berz, Regens, Fribourg

(Schluß folgt)

das Vatikanische Konzil um die «Stimme aus den Waldstätten» gruppiert hatte. Pfarrer Leonhard Haas sah ebenso die Notwendigkeit ein, in diesem Geisteskampf auch die Laien zu organisieren. Darum trat er warm für den Pius-Verein ein und unterstützte ihn, wo er nur konnte.

Mit dem Jahre 1875 beginnt eine neue Etappe im Leben des späteren Bischofs. Leonhard Haas wurde als Professor der Moral und der Pastoral an die Theologische Lehranstalt nach Luzern berufen. Er war ein anregender Lehrer, der es verstand, nicht nur zu dozieren, sondern seine Schüler auch zum Mitarbeiten anzuhalten. Neben seiner Lehrtätigkeit versah Professor Haas noch das Amt eines Präfekten der Jesuitenkirche. Ihm war die Leitung des Gottesdienstes und die Überwachung des religiösen Lebens der Studierenden anvertraut. So blieb Leonhard Haas auch als aktiver Lehrer der Theologie mit der Seelsorge in enger Berührung. Als Präfekt der Jesuitenkirche führte er die Maiandacht ein sowie die Frühämter in der Adventszeit und die Fastenpredigten. Unter ihm wurde die Jesuitenkirche zu einem eigentlichen Mittelpunkt des religiösen Lebens in der Stadt Luzern.

Bald übertrug Bischof Lachat dem Kirchenpräfekten Haas eine noch wichtigere Aufgabe. Nach dem Tode des verdienten Regens Karl Kaspar *Keiser* († 28. November 1878) ernannte er ihn zu dessen Nachfolger. Das während des Kulturkampfes in Luzern erstandene freie Priesterseminar war zuerst im «Zinggenhüsli», einem Privathause hinter der Hofkirche, untergebracht. Regens Haas bemühte sich, die Alumnen zu einer einfachen, gesunden Frömmigkeit zu erziehen. Vor allem hielt er auf gute Ausnützung der Zeit. Es kostete keine geringe Mühe, bemerkt ein Zeitgenosse, die «jungen Leute aus den Traditionen eines burschikosen Studentenlebens heraus zu einer der Priesterwürde angemessenen Haltung zu bringen». Nach und nach konnten auch die Theologen der übrigen drei Kurse in das auf der Propsteimatte unter Bischof Lachat erstellte Seminar übersiedeln, dessen Bau unter großen Opfern 1883 vollendet worden war.

Regens Haas bemühte sich auch in der Öffentlichkeit um die Verteidigung der Freiheit und der Rechte der Kirche. Darum nahm er regen Anteil an publizistischen Unternehmungen. Mit einigen Gesinnungsfreunden übernahm er 1880 die «Schweizerische Kirchenzeitung». Aber bald zog er sich davon zurück, als sich innerhalb des neuen Konsortiums tiefer greifende Meinungsverschiedenheiten zeigten. Er wandte sich dem «Basler Volksblatt» zu, das unter der trefflichen Leitung von Alphons *Lauter* die aktiven Kräfte des schweizerischen Katholizismus um sich scharte. In zahlreichen Artikeln wurde in der Folge das ganze Staatskirchentum in Luzern erörtert. Auch Leonhard Haas hielt eine größere Freiheit der Kirche für notwendig, gerade was die Ausbildung und Anstellung der Priester betrifft. Der Vorstoß gegen das bisherige Staatskirchentum hatte freilich damals keinen Erfolg, aber er stärkte doch bei Geistlichen und Laien das Bewußtsein von den Rechten der Kirche.

Aus den gleichen Gründen blieb Regens Haas ein treuer Freund des schweizerischen Pius-Vereins. An manchen Jahresversammlungen trat er mit zündenden Ansprachen vor ein schweizerisches Gremium. Er teilte die Auffassung Augustin Eggers, daß die Vereine den Pulsschlag des religiösen Lebens ausmachen.

Bald sollten Leonhard Haas noch größere Aufgaben zufallen. Am 24. Mai 1888 starb Bischof Friedrich Fiala nach kaum dreijähriger Regierung. Am 10. Juli trat das Domkapitel in Solothurn zusammen, um dem verwaisten Bistum einen neuen Oberhirten zu geben. Einmütig erkor es unter den drei von den Diözesanständen nicht gestrichenen Kandidaten der Sechserliste Regens Leonhard Haas zum Bischof von Basel. Der Gewählte galt zwar in liberalen Kreisen als Mann der «schärferen Tonart». Aber sein Ansehen war seit der bekannten Festpredigt an der Fünfhundertjahrfeier der Schlacht bei Sempach (1886) unbestritten. Die Freude über diese Bischofswahl war in der ganzen Schweiz groß. Papst Leo XIII. bestätigte die Wahl des Domkapitels, und Leonhard Haas wurde am 18. Oktober 1888 durch den spätern Kardinal Mermillod zum Bischof geweiht.

Mehr als 17 Jahre wirkte Bischof Haas als Oberhirte des größten Bistums der Schweiz. Es ist unmöglich, die reiche bischöfliche Tätigkeit in wenigen Sätzen zu umschreiben. Wir beschränken uns auf einige wesentliche Gesichtspunkte.

Man hat Bischof Haas im Gegensatz zum gelehrten St.-Galler Oberhirten Augustin Egger den praktischen Seelsorger genannt. Er war ein glänzender Prediger und Redner. Aber er bewahrte auch immer ein offenes Auge für die Anliegen und Bedürfnisse seiner Zeit. Sein großes Verdienst ist die *Vereinheitlichung der Liturgie.* Hier hat Bischof Haas eigentliche Pionierarbeit geleistet. Es lag ihm vor allem daran, das eucharistische Opfer in den Mittelpunkt des Gottesdienstes zu stellen. Früher hatten die vielen Aussetzungen *des Sanctissimum* einen zu großen Platz eingenommen. Bischof Haas schränkte sie ein, mochten ihn deswegen auch fromme Seelen einen «Segenschelm» schelten. Er verbot die halben Ämter, in denen das Volk von der Opferung oder der Wandlung an den Rosenkranz betete, während der Priester am Altare still die Opferhandlung weiter führte. Der Pfarrgottesdienst sollte so schön als möglich gestaltet werden. Der Bischof schreckte nicht davor zurück, die langen Verkündigungen und die gemeinsamen Gebete einzuschränken. Der Predigt wies er den richtigen Platz ein nach dem Evangelium der Messe. Gerade im Zeitalter der liturgischen Erneuerung können wir diese Reformtätigkeit von Bischof Haas, die mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden war, besser verstehen und in ihrer Bedeutung würdigen, als es noch vor einem halben Jahrhundert möglich war.

Auch als Erneuerer und Reformator der *Kirchenmusik* verdient Bischof Haas einen Ehrenplatz. Er gab 1892 eine ausführliche Agenda über Gesang und Musik beim Gottesdienst heraus. Um den Volksgesang in den Gotteshäusern zu heben, erklärte der Bischof das «Psälterlein» von Joseph Mohr als Diözesangesangbuch. In seiner Verordnung betonte er immer wieder die hehre Aufgabe und die Bedeutung der Kirchenmusik bei der Feier des Gottesdienstes. Im Fastenhirtenbrief vom Jahre 1892 «Über die Kirchenmusik» legte er die leitenden Grundsätze seiner Verordnungen dar. Um im Klerus und Volk das Bewußtsein von der Heiligkeit und Würde des geweihten Gotteshauses wieder zu festigen, bekämpfte Bischof Haas auch den Unfug der weltlichen *Kirchenkonzerte.* Der Widerstand, auf den er da und dort stieß, bereitete ihm viel Kummer.

Dann wandte der Bischof auch seine Sorge der religiösen Unterweisung der Jugend und des Volkes zu. Für den Unterricht der Jugend gab er einen neuen Katechismus heraus, nachdem seine Bemühungen, einen einheitlichen Katechismustext für das Gebiet der gesamten deutschsprechenden Schweiz zu schaffen, fehlgeschlagen hatten. Bischof Haas zeigte sich überhaupt für alle wirklichen Fortschritte auf methodischem und pädagogischem Gebiet sehr aufgeschlossen.

Den Höhepunkt der bischöflichen Tätigkeit stellte die *Diözesansynode* dar, die vom 14. bis 16. April 1896 in der Kapelle des Priesterseminars in Luzern tagte. Wenn man weiß, welche Bedeutung einer solchen Synode im Leben eines Bistums zukommt, kann man dieses Ereignis nicht hoch genug einschätzen. Die früheren Bischöfe des neuumschriebenen Bistums Basel waren durch die kirchenpolitischen Kämpfe an der Abhaltung von Diözesansynoden gehindert worden. Erst nachdem die Stürme des Kulturkampfes sich gelegt hatten, durfte der Basler Oberhirte daran gehen, die dringende Vereinheitlichung des Rechtes und der Disziplin an die Hand zu nehmen. Bischof Mermillod hatte 1884 in Freiburg eine Diözesansynode gefeiert. Die Statuten, die auf dieser Synode erlassen worden waren, dienten Bischof Haas als Vorbild. Daneben hatte er als Professor der Pastoraltheologie einen reichen Schatz von Erfahrungen zusammengetragen. So ging er an die Ausarbeitung der Diözesanstatuten. Einen vollen Monat brachte der Bischof im Sommer 1894 im Priesterseminar Luzern zu,

um im Verein mit zwei Professoren der Theologie den ersten Entwurf fertigzustellen. Dieser wurde durch verschiedene andere Vorschläge und Ergänzungen vervollständigt und die endgültige Fassung der Diözesansynode von 1896 vorgelegt und vom Bischof genehmigt. Jetzt erst hatte die große Diözese Basel einheitliches Recht und einheitliche Disziplin. Durch den Fastenhirtenbrief von 1897 wurden die Diözesanstatuten zusammen mit dem Diözesanrituale ins Leben eingeführt. Bischof Haas hatte die Absicht, zehn Jahre später eine neue Synode zu halten. Doch Krankheit und abnehmende Körperkräfte hinderten ihn daran.

Seiner Neigung und Veranlagung nach war Bischof Leonhard Haas eher auf die praktische Seelsorge eingestellt. Gerade weil er die Bedürfnisse der Seelsorge aus eigener Erfahrung kannte, war er der Überzeugung, daß nur ein aszetisch und wissenschaftlich gut gebildeter Klerus die Aufgaben der Gegenwart richtig erfüllen könne. Darum drang er auf gründliche theologische Studien. Dem Priesterseminar Luzern, als dessen Regens er einst gewaltet hatte, blieb er auch als Bischof mit ganzer Seele zugetan. Hier weilte Bischof Haas oft und gerne. Ermuntert durch die Diözesansynode, nahm er den Bau eines neuen Flügels in Angriff, der 1897 bezogen werden konnte.

Nicht übergehen dürfen wir, daß Bischof Haas auch der eigentliche Reorganisator der «Schweizerischen Kirchenzeitung» war. Er übergab die Leitung des Organs dem jungen und initiativen Albert *Meyenberg,* der ihm während zwei Jahrzehnten seinen Stempel aufdrückte. Als Mitarbeiterstab gab er dem Redaktor die Professoren der Theologie und Philosophie an die Seite. Noch in seinem Abschiedsartikel erwähnte Prälat Meyenberg diese weitblikkende Tat des Bischofs.

So steht Leonhard Haas auch nach einem halben Jahrhundert noch als hehre Lichtgestalt der neuern Kirchengeschichte der Schweiz vor uns. Die Inschrift auf dem Denkmal, das ihm in der Pfarrkirche zu Horw errichtet wurde, in der seine irdischen Überreste ruhen, faßt das Wirken des großen Bischofs in folgenden treffenden Worten zusammen: «Vir potens opere et sermone, dioecesi dedit legem, juventuti doctrinam, rei divinae splendorem, templis immunitatem, seminarium auxit, plebem suam dilexit, in pace Christi obdormivit 14. Maii 1906. Cui Dominus det gloriam cum sanctis suis.» *Johann Baptist Villiger*

Ein Priesterbuch der Patristik

Kardinal Newman hat geschrieben, daß das Studium der Väter für ihn eine Wonne sei. Bekannt ist ja, daß gerade die Kenntnis der Vätertheologie den großen Engländer in den Schoß der Kirche zurückgeführt hat. Die letzten Päpste haben in ihren Rundschreiben über das Priestertum die Priester und die Priesterkandidaten immer wieder auf die Väter verwiesen und ihnen das Lesen und Studium ihrer Schriften warm empfohlen. Zu den Schriften der patristischen Literatur aber, die für den Priester einen Ehrenplatz einnehmen sollen, gehören wohl ohne Zweifel die eigentlichen Traktate über das Priestertum. Zwar finden sich bei vielen Schriftstellern des christlichen Altertums zahlreiche Texte, die die Erhabenheit und Schönheit des neutestamentlichen Priestertums preisen. (Vgl. z. B. «Priestertum im Zeugnis der Kirchenväter» in Sammlung «Verpflichtendes Erbe», Luzern, Rex-Verlag.) Doch kennen wir nur wenige Schriften, die gleichsam ex professo die Größe und auch die schweren Aufgaben und Forderungen des Priestertums behandeln. Die bekanntesten und schönsten sind der *Apologeticus de fuga* des hl. Gregor von Nazianz, auch zweite Rede genannt, *De sacerdotio* des hl. Johannes Chrysostomus und endlich der *Liber Regulae pastoralis* des hl. Gregor des Großen, auf den wir hier etwas näher eingehen wollen.

Als Apokrisiar oder päpstlicher Gesandter weilte Gregor eine Zeitlang in Byzanz. Dort schon reifte in ihm der Gedanke, ein Priesterbuch zu schreiben. Damals aber konnte er den Plan nicht ausführen. Andere Aufgaben nahmen ihn in Anspruch. Nach dem Tode des Papstes Pelagius II. wurde er in Rom zum Nachfolger gewählt. Gregor sträubte sich, die Wahl anzunehmen. Die ungeheure Last der neuen Würde schien ihm zu schwer zu sein. Sein Hang zur Stille und Einsamkeit war zu mächtig und lebendig in ihm. Gott suchen und in betrachtendem Gebet mit ihm verbunden sein «in solemnitate illius amoris», wie er sich einmal ausdrückte, das war sein einziges Verlangen. Und nun sollte er das Glück und die Ruhe der *contemplatio* gegen die Unruhe und Hast der *actio* eintauschen! Nein, die «sollicitudo omnium ecclesiarum» auf dem Stuhle des hl. Petrus in so aufgewühlten Zeiten war nicht seine Aufgabe! So sagte er sich. Dazu war er nicht berufen. Deshalb schreibt Gregor Briefe an den Kaiserhof in Konstantinopel. Ohne die Einwilligung des Basileus war ja die Wahl in damaliger Zeit nicht rechtskräftig. Er schreibt auch an ihm bekannte einflußreiche Persönlichkeiten, damit sie sich in seinem Sinn verwenden. Aber er sollte erfahren, daß er in den Wind geschrieben hatte. Was nun tun? Ein letzter Ausweg bleibt ihm offen: die Flucht. Aber auch das wird vereitelt, diese Hoffnung zerbricht. So steigt denn Gregor in das schwankende Schiff Petri und ergreift mit starker Hand das Steuer. Der immer nach stiller Betrachtung sich sehnende Mönch erhebt sich zu weltgeschichtlicher Größe.

War es nicht kleinliche Angst und Feigheit gewesen, sich dem klaren Ruf Gottes entziehen zu wollen? Solche Stimmen wurden laut. Ein gewisser Bischof Johann, sehr wahrscheinlich der angesehene Erzbischof von Ravenna, sprach diesen Vorwurf, der von Mund zu Mund ging, deutlich aus und teilte ihn seinem Freund, dem neuen Papst, mit. So war Gregor gezwungen, sich zu verteidigen, eine *Apologia pro vita sua* zu schreiben. Inmitten der sich drängenden und überstürzenden Sorgen und Aufgaben — die Langobarden zogen sengend und mordend durch Italien, überall Not und Elend — nahm er den in Byzanz gefaßten Plan wieder auf und schrieb die auch heute noch sehr wertvolle *Regula pastoralis:* das Buch eines heiligen Priesters und großen Pontifex über das Priestertum.

Im Mittelalter war die Pastoralregel des hl. Gregor sehr verbreitet und geschätzt. Bald nach seinem Erscheinen ließ der oströmische Kaiser das Buch ins Griechische übertragen. Auch dort sollten die Bischöfe und Priester in diesem Spiegel das Idealbild des Seelsorgers erkennen und sich so bilden und formen. In England wurde es ins Angelsächsische übersetzt. Der hl. Leander von Sevilla, ein Freund des Papstes, verbreitete das Buch in Spanien. Die verschiedensten Synoden empfahlen es immer wieder den Bischöfen und Priestern. (Siehe z. B. Hefele-Leclercq, Histoire des Conciles, III 2e, S. 1122, 1137.)

Heute ist die Pastoralregel des hl. Gregor leider wenig bekannt. Während des Theologiestudiums hat man wohl von diesem Werk gehört. Wie viele Theologen und Priester haben es aber gelesen und studiert? Allerdings hat das Lesen dieses etwas umfangreichen Buches gewisse Schwierigkeiten.

Der Verfasser der «Regula pastoralis» ist bisweilen recht wortreich. Was er besser kürzer und präziser ausgedrückt hätte, wird von ihm gern in behaglicher Breite ausgeführt. Es finden sich auch Wiederholungen. Der heutige Mensch aber liebt solche Darstellungen nicht sehr. Der fieberhafte Charakter der Gegenwart zeigt sich auch hier. Wir haben zu wenig Geduld. «Zeit ist Geld.»

Bekannt ist, daß Gregor — ähnlich wie Ambrosius und Augustinus — bei der Erklärung der Heiligen Schrift der Schule von Alexandrien den Vorzug gibt und gern zu Allegorien greift. In den Moralia vor allem sucht er den hinter dem Wortlaut verborgenen Sinn aufzudecken. Dieser allegorisierenden Schrifterklärung begegnen wir natürlich auch in seiner Pastoralregel. Heute finden wir aber an den vielen Allegorien nicht mehr Geschmack. Wohl auch aus diesem Grund hat das Werk des großen Kirchenvaters nicht mehr viele und aufmerksame Leser.

Daß das Priesterbuch des hl. Gregor heute ein ziemlich unbekanntes Buch geworden ist, ist ohne Zweifel sehr zu bedauern. Denn die Regula ist trotz dieser «Schwächen» ein überaus kostbares und goldenes Buch, ein Werk, in dem der Priester auch heute noch sehr viele wertvolle und äußerst feinsinnige Gedanken findet, die sein religiöses und seelsorgerliches Leben befruchten können. Schade, daß eine handliche und gekürzte deutsche Ausgabe im Buchhandel nicht zu haben ist! Vor allem fällt einem beim Lesen auf, mit welch feiner Menschenkenntnis und tiefer Psychologie — manche Kirchenväter waren Meister der praktischen Psychologie! — der Verfasser auf die Fragen eingeht und sie beantwortet. Ohne Übertreibung kann man sagen, daß sich in der Pastoralregel sehr viele echte Perlen priesterlicher Lebensweisheit und kluger Seelenführung finden. Das ist sicher nicht die letzte Schönheit des Buches. Gewiß wird ein gewiegter Psychologe kaum eine Neuentdeckung machen können. Als ob das nötig wäre! Ist nicht die Tatsache allein, daß eine vertiefte Menschenkenntnis, kluge Seelenführung und Seelenheilung — der in Athen geschulte und gebildete hl. Gregor von Nazianz spricht von der «Therapie der Seele» als einer Aufgabe des Priesters — schon bei den Kirchenvätern zu finden ist, sehr lehrreich und für manche vielleicht überraschend?

Die «Regula pastoralis» hat drei Hauptteile und als kurzes Schlußkapitel einen vierten Teil. Im Prolog gibt Gregor den Aufbau des Werkes an. Zuerst will der päpstliche Verfasser die Eigenschaften darlegen, die einer haben muß, wenn er in das Heiligtum eintreten will (ad culmen quisque regiminis qualiter veniat). Im zweiten Teil schildert er das sittliche und religiöse Leben des Priesters und zeigt, welche Tugenden den Priester vor allem schmücken müssen, wenn er in der Seelsorge sich der Menschen annehmen will (ad hoc rite perveniens, qualiter vivat). Endlich geht er — oft in ermüdender Breite — auf die Art und Weise ein, wie der Priester lehren und beim Unterricht die verschiedene Bildung, die soziale Stellung und den individuellen Charakter der Zuhörer berücksichtigen muß (bene vivens, qualiter doceat).

Einige Beispiele mögen nun illustrieren, ein wie feiner Psychologe Gregor war, mit welcher Menschenkenntnis er an die Fragen der praktischen Seelsorge herangeht. Der lateinische Kirchenvater unterschätzt die Bedeutung der *ratio,* der verstandlichen Begründung des Glaubens, der einzelnen Lehren, gewiß nicht. Im ersten Teil verlangt er vom zukünftigen Priester ausdrücklich das entsprechende Wissen. Die Erfahrung hat ihm aber gezeigt, daß auch die besten und schlagendsten Beweise auf den Zuhörer so oft kaum Eindruck machen, wenn nicht die opferfreudige Nächstenliebe, die Werke der Barmherzigkeit dem Notdürftigen die Schönheit des Glaubens zeigen (Egentis etenim mentem doctrinae sermo non penetrat, si hunc apud eius animum manus misericordiae non commendat). Gregor geht noch weiter und sagt, daß zu einem fruchtbaren Wirken des Priesters die Liebe der Gläubigen eine Voraussetzung sei. Seine äußere Haltung und sein Benehmen müsse angenehm und wohlgefällig sein. Sonst machen die schönsten und beweiskräftigsten Darlegungen nicht viel Eindruck. Die Zuneigung und das Wohlwollen des Zuhörers dem Prediger gegenüber müsse den Verstand aufnahmebereit machen (Difficile quippe est, ut quamlibet recta denuntians praedicator, qui non diligitur, libenter audiatur). II. c 8.

Wo der päpstliche Verfasser von der Pflicht des Priesters zu mahnen und zu tadeln spricht, macht er eine feinsinnige und bemerkenswerte Unterscheidung. Er meint, bisweilen müsse der Priester schweigen und über die Fehler und Unarten der Untergebenen klug hinweggehen, gleichsam beide Augen zudrücken (vitia ... prudenter dissimulanda). Ein andermal solle man einen bekannten Fehler mutig ertragen (mature toleranda). Liegt er aber nicht offen zutage, so muß der priesterliche Vorsteher vorsichtig prüfen und zu erforschen versuchen (subtiliter perscrutanda). Endlich gibt es Fälle, wo die Fehler «leniter arguenda», ja «vehementer increpanda» seien. (II. c. 10). Der Rector muß also immer klug und vorsichtig handeln, er soll als guter Psychologe auch den Tadel den Umständen und der Person anpassen und entsprechend «dosieren».

Den Predigern, die allzuviele Worte gebrauchen, die das «Amen» nicht finden, sagt Gregor, daß auf diese Weise die Wirkung der Predigt oft verlorengehe, da die Zuhörer die Geschwätzigkeit nicht ertragen (saepe dictorum virtus perditur ... et auctorem suum haec eadem loquacitas inquinat). (II. c. 4).

Köstlich und feinsinnig ist die Bemerkung des päpstlichen Verfassers, wo er von der Zurechtweisung von stolzen und selbstgefälligen Menschen spricht. Er meint, wir sollten irgendein Lob in den Tadel einfließen lassen und die guten Eigenschaften anerkennen (considerandum vero est, quod plerumque elatos utilius corripimus, si eorum correptionibus quaedam laudum fomenta misceamus). Wie machen wir es denn mit einem störrischen, noch nicht ganz gebändigten Pferd? Zuerst streicheln wir es und erst dann drücken wir ihm die Sporen in die Weichen und gebrauchen die Peitsche. In ähnlicher Weise sollen wir uns einen stolzen Menschen mit guten Worten geneigt machen. Dann wird er auch leichter den Tadel und die Zurechtweisung annehmen. (III. c. 17).

Schon in der Pastoralregel wird auf die bekannte Tatsache aufmerksam gemacht, daß innere Leiden und erlittenes Unrecht das Seelenleben nur schwerer belasten, wenn der Mensch das alles allein tragen muß. Hat er aber Gelegenheit, sich einem vertrauten Menschen gegenüber offen auszusprechen, so wird dadurch der Schmerz gelindert und die Verbitterung weicht (plerumque autem nimis taciti, cum nonnulla iniusta patiuntur, eo in acriorem dolorem prodeunt, quo ea, quae sustinent, non loquuntur. Nam si illatas molestias tranquille lingua diceret, a conscientia dolor emanaret. Vulnera enim clausa plus cruciant). (III. c. 14).

Diese wenigen Beispiele sollen genügen. Sie zeigen jedenfalls, wieviel Weisheit und Anleitung zu praktischer Seelsorge in diesem kostbaren Buch aufgespeichert ist. Gewiß hat auch Gregor seinen Vorgängern viel zu verdanken. So kannte der abendländische Kirchenvater auf dem päpstlichen Stuhl den Apologeticus de fuga des hl. Gregor von Nazianz. Zweimal zitiert er ausdrücklich dieses Werk des morgenländischen Kirchenlehrers. Im dritten Teil der Pastoralregel hat sich Gregor besonders stark vom Apologeticus inspirieren lassen. Es handelt sich jedoch keineswegs um eine auch noch so sehr abgeschwächte Kopie. Er hat die Anregungen vielmehr persönlich verarbeitet und dann in seinem Werk viel weiter ausgeführt und entwikkelt. Sicher hat Gregor ferner viel aus den Werken des hl. Augustinus geschöpft, vor allem aus dem auch heute noch so kostbaren Büchlein «De catechizandis rudibus». Was immer aber eine genaue Analyse der Regula pastoralis an «Quellen» finden mag — hat es überhaupt einen Sinn, das Buch so zu zerlegen und zu analysieren? —, nichts wird Gregor dem Großen den Ruhm nehmen können, seinen Zeitgenossen und den Priestern aller Zeiten eines der schönsten und feinsinnigsten Priesterbücher geschenkt zu haben.

Im einzigen Kapitel des vierten Teiles muntert der hl. Kirchenvater den Priester zur täglichen Gewissenserforschung und zur Kenntnis seiner Armseligkeit und sittlichen Schwäche auf. Mit einer Bitte ums Gebet an seinen Freund, den Erzbischof Johann, beschließt er die Regula pastoralis. «Mit dem Vorwurf, den du gegen mich erhoben, hast du mich gezwungen, mich zu rechtfertigen. Als ungeschickter Maler habe ich versucht, ein schönes Bild vom Seelenhirten zu zeichnen (pulchrum depinxi hominem pictor foedus). Andere führe ich auf den Weg der Vollkommenheit, während ich selbst noch von den Wogen der Sünde hin- und hergeworfen werde. Ich bitte dich daher, mir in diesem stürmischen Leben mit deinem Gebet zu Hilfe zu kommen. Während das Gewicht meiner Armseligkeit mich niederzuziehen sucht, wird das Verdienst, das du mir in Liebe schenkst, mich emportragen.»

Fritz Weiß, Spiritual, Luzern

Der Priester und die Frage des klösterlichen Nachwuchses

I.

In seinem Rundschreiben über das Jungfräulichkeitsideal beklagt sich der Heilige Vater Pius XII. in scharfen Worten über das Verhalten mancher Priester, welche die jungen Mädchen vom Ordensstand abzuhalten versuchen. In einer Zeit, wo manche klösterliche Unternehmungen ihre Tore schließen müssen wegen Mangels an Nachwuchs — wir haben hier nur die weiblichen Genossenschaften im Auge —, wirkt sich eine derartige Einstellung doppelt schlimm aus. Die falsche Auffassung der Seelsorger zeigt sich teils durch eine einseitige Verherrlichung des mütterlichen Ideals und der Familie und ein völliges Schweigen über den jungfräulichen Stand, teils durch falsche Beratung der jungen Mädchen, die den Priester in ihrer Berufswahl um Rat angehen.

Woher diese Haltung, die mit der ganzen christlichen Tradition im Widerspruch steht? — Manche Seelsorger sehen mit Bangen das Sinken der Bevölkerungsziffer, die vielen Ehen mit ein oder zwei Kindern, und sagen sich, daß gerade katholische, opferfreudige Mädchen hier eine Aufgabe zu erfüllen hätten. Schon der hl. Ambrosius mußte sich mit diesem Einwand auseinandersetzen und wies mit Recht auf die Tatsache hin, daß gerade jene Städte, wo es am meisten gottgeweihte Jungfrauen gab, auch die kinderreichsten Familien hatten. Der innere Zusammenhang ist eindeutig. Wo man kein Verständnis mehr hat für die Jungfräulichkeit, da fehlen der Glaube und der Opfergeist. Dann aber bringt man auch nicht mehr die Kraft auf, eine zahlreiche Kinderschar großzuziehen.

Andere Seelsorger fürchten, daß sie durch den Eintritt eines Mädchens in das Kloster die beste Führerin im Verein verlieren. Aber diese Herren vergessen, daß die Vereine für die Töchter da sind und nicht umgekehrt und daß ein katholischer Verein seine Daseinsberechtigung am besten unter Beweis stellt, wenn aus ihm zahlreiche Ordensberufe hervorgehen. Gott, der sich an Großmut nicht übertreffen läßt, wird schon für Ersatz sorgen. — Aber der tiefste Grund des so befremdenden Verhaltens mancher Priester gegenüber dem weiblichen Ordensnachwuchs scheint in einer leider immer mehr um sich greifenden Verständnislosigkeit, wenn nicht offener Ablehnung gegenüber den Ordensgelübden zu liegen. Man ist sich in manchen Kreisen gar nicht bewußt, daß man sich dadurch in Gegensatz stellt zu einer Glaubensdefinition des Trienter Konzils, das erklärt: «Wenn einer behauptet, der Ehestand sei dem Stand der Jungfräulichkeit vorzuziehen oder dem des Zölibates, und es sei nicht besser und seliger, in der Jungfräulichkeit oder im Zölibat zu leben als durch die Ehe gebunden zu sein, so sei er im Banne» (Dz. 981). Jeder Priester weiß, daß dieser Ausspruch der Kirche nur das Echo der Worte des Völkerapostels (1 Kor. 7,38) und der Worte des Herrn selber sind (Matth. 19,11 ff.).

II.

Aber was kann der Seelsorger, der das brennende Problem der weiblichen Orden zu dem seinen macht, tun, um in den Seelen der jungen Töchter *den Ordensberuf zu wecken und zu fördern?* — Es bieten sich manche Gelegenheiten, um jene auf diesen aufmerksam zu machen Warum nicht wenigstens das eine oder andere Mal im Jahre eine eigene Predigt halten über die Jungfräulichkeit, aufklärend und ermunternd? Gewisse Muttergottes- und Heiligenfeste, besondere Anlässe wie Einkleidung einer Tochter aus der Pfarrei oder eine Missionsaussendung bieten einen ungezwungenen Anlaß hiezu. Auch denen, die den Beruf zum Ordensstand nicht in sich tragen, besonders Eltern und Erziehern, schadet ein diesbezügliches aufklärendes Wort von Zeit zu Zeit nichts. Sie werden dann dem Eintritt ihrer Tochter in ein Kloster weniger Hindernisse in den Weg legen, als dies leider nur zu oft der Fall ist.

In den katholischen Jungmädchenvereinen gehört ein jährlicher Vortrag über das Jungfräulichkeitsideal doch zum Wesensbestand[1]. Noch mehr wirkt vielleicht ein häufiger, wenn auch nur flüchtiger Hinweis in einer gewöhnlichen Predigt, ein entsprechendes Buch, vielfach ein gutes Heiligenleben, eine kurze Bemerkung in einem Gespräch oder im Beichtstuhl. Die Gnade kann überall anknüpfen.

Die beste Propaganda für den Ordensstand bildet selbstverständlich das vorbildliche Leben der Klosterfrauen, das offenbare Glück, das aus ihren Augen strahlt. Wenn nun die Mädchen in häufigem, ja täglichem Kontakt stehen mit solchen Menschen, dieselben stets beobachten und nicht enttäuscht werden — Jugendliche haben scharfe Augen —, dann kann es gar nicht anders sein, als daß in der einen oder andern jugendlichen Seele der Ordensberuf Wurzel faßt. Aus dieser Tatsache ergibt sich wiederum für den Seelsorger die wichtige Erkenntnis, daß die religiöse Betreuung der Klosterfrauen in seiner Pfarrei für ihn eine Aufgabe bedeutet, der er nicht zu viel Sorgfalt angedeihen lassen kann. Damit wirkt er zwar nur indirekt, aber sehr wirksam für die Weckung klösterlicher Berufe.

III.

Eine letzte Frage: *Wie soll man den heutigen Mädchen das Ordensideal darstellen?* — Welche Motive soll man in den Vordergrund rücken? Da heißt es Rücksicht nehmen auf die veränderte seelische Eigenart unserer Jugend. Beweggründe, die man oft noch in manchen ältern Büchern finden kann und die auf unsere Eltern vielleicht noch großen Eindruck gemacht haben, lassen unsere heutige Generation kalt oder stoßen sie eher ab. So wird es heute unangebracht sein, von dem sorgenfreien Leben im Kloster zu sprechen im Gegensatz zum sorgenvollen Dasein einer Mutter oder einer berufstätigen Frau. Für Ordensfrauen, die im Lehrfach stehen, im Presseapostolat oder im Spitaldienst, gilt das ja überhaupt nicht mehr.

Die besten unserer Töchter wollen übrigens gar kein sorgenfreies Leben, sie wollen sich opfern für die andern. So würden nur noch die lebensuntauglichen übrigbleiben, womit den Klöstern sicherlich nicht gedient ist. Desgleichen dürfen natürliche Motive, auch wenn sie an sich edel sind, nicht den Ordensberuf entscheiden, z. B. die natürliche Begabung und Lust zum Beruf der Lehrerin oder der Krankenpflegerin. Dann kann man weltliche Lehrerin oder Krankenpflegerin werden. Sonst kann es später zu schweren Gewissenskonflikten kommen. Selbst das schöne Gemeinschaftsleben sollte nicht zu sehr betont werden, sonst kann früher oder später ebenfalls eine Enttäuschung eintreten.

Der eigentliche Beweggrund zum Ordensstand muß ein wirklich übernatürlicher sein, wie z. B. die restlose Hingabe an Gott, die Hilfe an den Seelen. Die heutige Generation, soweit sie überzeugt religiös ist, wird am meisten Interesse und Begeisterung, Einsatzbereitschaft aufbringen für das apostolische Ideal. Den Mächten wehren, die heute die Kirche bedrohen, den Seelen, vor allem den jugendlichen, helfen, die tausend Gefahren ausgesetzt sind, den Ungläubigen das Licht des Evangeliums bringen, Sühne leisten für die Sünden unserer Zeit, mit einem Wort: sich einsetzen für eine große Sache in *apostolischer Sicht,* das besitzt für unsere katholische Jugend Zugkraft. Ob dieser Einsatz sich dann vollzieht im Beten und Opfern eines beschaulichen Klosters, ob im Dienst der Jugend durch Erziehung und Unterricht, ob durch die gute Presse, ob endlich in der Krankenpflege, werden Anlage und Beziehung zu bestimmten Klosterfrauen und nicht zuletzt die Gnade Gottes entscheiden.

So wird der Seelsorger der weiblichen Jugend die evangelischen Räte zeigen in ihrem vollen übernatürlichen Glanz, aber zugleich in ihrer Bedeutung für die heutige Zeit. Es läßt sich dieses leicht nachweisen für alle drei Ordensgelübde[2]. Man wird

[1] Literatur läßt sich beschaffen durch die «Schweiz. Kongregationszentrale», Auf der Mauer 13, Zürich 1.

[2] Das Beste in dieser Hinsicht ist wohl das Buch von August Brunner: Eine neue Schöpfung (Herder, Freiburg i. Br.).

darauf hinweisen, daß die Ganzhingabe an Gott gerade in der Form der Gelübde sich fruchtbar auswirkt für die Kirche und die Menschheit.

In Zirkeln und im Privatgespräch wird der Vereinspräses auch auf manche Einwände und Schwierigkeiten eingehen müssen. Darum wird es für ihn gut sein, sich im Ordensleben und besonders in den heutigen Formen desselben etwas näher auszukennen — was übrigens schon erfordert ist für die geistliche Führung der ihm anvertrauten Ordensfrauen —, soweit diese Formen für unsere Gegend von Bedeutung sind. Literatur wird er sich von den Ordensleuten selber verschaffen können. Zudem sind in den letzten Jahren verschiedene Bücher erschienen über das Ordensleben. Manche Mängel im heutigen konkreten Ordensleben, wie z. T. der Heilige Vater selber namhaft gemacht, wird er nicht in Abrede stellen, aber auch nicht übertreiben oder verallgemeinern.

Zum Schluß mag noch darauf hingewiesen werden, daß auch hier das Wort des Herrn in gewissem Sinne seine Anwendung findet: «Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.» Gerade die Ordensberufe sind ein Geschenk des Himmels und wollen erbetet werden. Wenn der Präses in seinem Töchterverein immer wieder daraum beten läßt, daß Gott die eine oder andere aus ihnen zum Ordensstand berufen möge, ob dann nicht schon der ständige Hinweis darauf den Keim zum gottgeweihten Stand keimen ließe?

Max Rast, Spiritual, Sitten

Der Katholische Mädchenschutzverein, eine wertvolle Hilfe für den Seelsorger

Der Katholische Mädchenschutzverein, gegründet in Freiburg 1896, der sich schon 1897 zum Internationalen Verband der Katholischen Mädchenschutzvereine weitete, ist den Seelsorgern unseres Landes leider nur zu wenig bekannt. Sie werden auf ihn aufmerksam, wenn etwa eine Anfrage kommt, durch wen eine zurücktretende Ortsvertreterin ersetzt werden könnte, oder wenn sie auf Reisen die Bahnhofmission in Tätigkeit sehen. Nur wenige wissen mehr über diese Organisation. Es dürfte vielfach sogar die Auffassung herrschen, daß Zweck und Aufgaben des Mädchenschutzes in den 60 Jahren seines Bestehens sich überlebt haben.

Freilich muß jede Institution und jeder Verein von Zeit zu Zeit sich fragen, ob ihr Zweck noch den Zeitverhältnissen angepaßt sei. Diese Frage stellt sich auch der Mädchenschutz, zumal ihm heute Teilaufgaben durch andere Vereine wie Kongregationen, Horesa usw. abgenommen wurden. Wenn man weiß, wie die jungen Mädchen je länger, je mehr ins Berufsleben übertreten, das sie in die Fremde führt, so sieht man, wie notwendig eine Organisation ist, welche den wegziehenden Töchtern zur Seite steht. Heute wie früher sind sie vor allem in den großen Weltstädten vielen Gefahren ausgesetzt, was der Kipa-Bericht vom 17. März 1956 in erschütternder Weise darlegt, wonach allein in Frankreich im Jahre 1955 15 000 Mädchen und junge Frauen spurlos verschwunden sind.

Deshalb legt der Mädchenschutz das Schwergewicht darauf, in jedem Land, in jeder Stadt und in möglichst vielen Gemeinden Vertrauensstellen und Sekretariate zu haben, die, kantonal, national und international zusammengeschlossen, ein über die ganze Welt verbreitetes Netz von Beratungsstellen für die weibliche Jugend bilden. Die eben erschienene Neuausgabe des internationalen Adressenverzeichnisses enthält die Angaben über alle wichtigen Vertrauensstellen aller Erdteile.

So hat die internationale Bedeutung des Mädchenschutzes seit dem Ende des letzten Weltkrieges enorm zugenommen, und man kommt zum Schluß, daß, wenn der Mädchenschutz nicht existieren würde, man ihn schaffen müßte. Der «mündig gewordenen» Jugend ist der Mädchenschutz freilich nicht restlos sympathisch. Unsere selbständige Jugend will sich doch nicht mehr schützen lassen. Zweifellos wäre es wünschenswert, den Zweck der Mädchenschutzvereine in modernerer Sprachweise auszudrücken. Aber alle bisherigen Vorschläge scheiterten leider am Einverständnis aller Nationen, weil der Name in allen Ländern der gleiche bleiben muß.

Nach wie vor betätigt sich der Mädchenschutz auf drei großen Gebieten, indem er dem jungen *ortsansässigen* und dem *ortsfremden* Mädchen in der *Heimat,* auf der *Reise* und in der *Fremde* dient.

Gerade heute ist sein Urgebiet, die *Bahnhofmission,* zu einem Begriff geworden. Ist nicht ihre Tätigkeit z. B. an unsern Grenzbahnhöfen in Basel, Buchs, Chiasso, Genf, St. Margrethen ein wahrer Segen für alle Ortsunkundigen und Reiseungewandten? 1955 waren es 85 226 Dienstleistungen. Auch die Betreuung von alleinreisenden Kindern wird immer mehr angefordert.

Durch seine vielen Vertrauensstellen und Beziehungen im Ausland ist der Mädchenschutz der wanderlustigen Jugend eine nicht zu unterschätzende Hilfe für jede Art von Informationen, für das Vermitteln passender Haushaltstellen oder auch nur für kurzfristige Anstellungen. Wie viele Stellenvermittlungen sind gerade in unserem Lande seit 1946 wie Pilze aus dem Boden geschossen! Ihre Zahl und Propaganda könnte die vielenorts bescheidene *Stellenvermittlung des Mädchenschutzes* fast verdrängen, wenn nicht glücklicherweise unsere Behörden, das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, immer wieder bei den vielen Anfragen aus dem Ausland als wirklich zuverlässige Auskunfts- und Plazierungsbüros jene des Mädchenschutzes und des protestantischen Parallelvereins der Freundinnen junger Mädchen empfohlen hätten. Ergibt sich daraus nicht die Folgerung, daß auch unser Klerus den gemeinnützigen Stellenvermittlungen des Mädchenschutzes volles Vertrauen schenken und alle Stellensuchenden dorthin weisen sollte? Dem jungen Mädchen in der *Fremde* gehören vor allem die *Heime,* die so gut als möglich Elternhaus und Heimat ersetzen und zu bescheidenen Preisen gute Unterkunft und ein Daheim bieten. Sie sind bei uns wie in andern Ländern dauernd stark belegt, was der beste Beweis für ihre Notwendigkeit und ihre zeitgemäße Führung ist, trotzdem sie vielenorts ein Teilgebiet des «geschmähten Mädchenschutzes» sind. Hier darf auch das im Sommer zu eröffnende Swiss Hostel in London genannt werden, dessen Leitung von der Schweizerischen Hilfsgesellschaft in London dem Verband der Mädchenschutzvereine und den Freundinnen junger Mädchen übertragen wurde.

Dem Zweck des Vereines folgend, hat der schweizerische Mädchenschutz die Mehrzahl seiner Sekretariate zu *Jugendsekretariaten* ausgebaut, welche außer der Stellenvermittlung durch ihre *Berufsberatung* der schulentlassenen Jugend in den Fragen der Berufswahl, der Lehrstellenvermittlung, der Welschlandplazierung unter besonderer Berücksichtigung der *religiösen Belange* zur Verfügung stehen. Sie sind unserer ideellen und finanziellen Unterstützung wert.

Vor gut 20 Jahren war der Mädchenschutz Initiant für den Ausbau des *Meldedienstes,* d. h. Anmeldung aller Wegziehenden in der Pfarrei des neuen Wohnortes und umgekehrt. Für seine Plazierungen nach auswärts übt der Mädchenschutz den Meldedienst selbst aus. Er möchte sich aber überall als *Helfer* in diesem Apostolat einschalten, wo man seiner bedarf. (Hier sei an die gedruckten *Meldekarten* erinnert, welche bei den unten genannten Sekretariaten oder bei der Kongregationszentrale in Zürich, Auf der Mauer 13, bezogen werden können.)

In den Gemeinden möchten die sogenannten *Ortsvertreterinnen* der Mädchenschutzvereine dem Seelsorger helfend zur Seite stehen. Vielenorts klagen sie über Bedeutungs- und Arbeitslosigkeit. Kommt dies nicht vielfach daher, daß die Seelsorger nicht daran denken, diesen Ortsvertreterinnen z. B. die Adressen der Neuzugezogenen, die noch nicht von einem Standesverein er-

faßt sind, zu übergeben? Gerade die «Vereinslosen» sind in der Fremde besonders gefährdet; — ihre Zahl kann bis 80 Prozent in einer Gemeinde ausmachen. — Sie sollten wissen, daß sie sich in ihren Anliegen an die Ortsvertreterin wenden können, die ihnen helfen oder sie mit der zuständigen Mädchenschutzstelle oder Sekretariat in Verbindung bringen kann. So liegt es ganz im Interesse unserer Seelsorger, bei dem Wechsel einer Ortsvertreterin dem betr. Mädchenschutzverein eine verantwortungsbewußte Person vorzuschlagen, die nicht nur das Vertrauen des Ortsgeistlichen, sondern auch das der Eltern und der weiblichen Jugend genießt.

Wenn der Mädchenschutz alle zwei Jahre für die Durchführung einer Opferwoche oder für andere finanzielle Aktionen die Bewilligung und Empfehlung des Ortsgeistlichen einholt, so möge trotz des zu vielen Bettelns diese Bitte nicht abgeschlagen werden. Die ideellen Aufgaben des Mädchenschutzes können nicht mehr ausschließlich ehrenamtlich ausgeführt werden. Staatliche Mittel sind ihm versagt. Die Jugendsekretariate bedürfen aber geschulter Arbeitskräfte mit einer festen Arbeitszeit. Daher möge der Klerus den Mädchenschutzvereinen immer mehr Verständnis und Förderung entgegenbringen!

Dr. E. Tscherrig, geistl. Berater, Sitten

Jede weitere Auskunft erteilen gerne das Nationalsekretariat in *Lausanne,* Avenue de la gare 27, Tel. (021) 26 16 85, oder das deutschschweizerische Sekretariat, *Zürich 8,* Zollikerstraße 19, Tel. (051) 32 17 56.

Im Dienste der Seelsorge

Kollegiumerziehung und Priesterberuf

Als Beitrag zu dem in der letzten Nummer der «SKZ» angeschnittenen Thema erhalten wir folgende Anregung, die wir wörtlich wiedergeben:

In den katholischen Kollegien sollten die Priesterberufe nicht nur speziell gepflegt, sondern auch angeregt und gefördert werden. Also nicht nur Defensive, d. h. Bewahrung und Förderung der schon bewußten Berufe, sondern auch *Offensive,* d. h. kluge, aber deswegen nicht weniger intensive Bemühung um Weckung neuer Berufe. Es sei hier die Methode einer Privatschule im Tessin erwähnt. Jeden Monat wird den Schülern bekanntgegeben, daß der Katechet für jene, die vielleicht daran denken, Priester zu werden, einen Vortrag hält. Die Teilnehmer werden dann eingeladen, bis zum nächsten Mal eine bestimmte, auf das Priestertum ausgerichtete geistliche Übung (Gebet, Aszese) zu machen. Die Teilnahme an den Vorträgen und Übungen ist vollständig freiwillig und unverbindlich. Aber obwohl diese Privatschule kein humanistisches Gymnasium, sondern in ihrer allgemeinen Ausrichtung eher eine Industrieschule ist, erhält das Priesterseminar regelmäßig Berufe von dort. *r. m.*

Gerüchtemacherei um Heroldsbach

In gewissen Kreisen zirkuliert das Gerücht, der hochwürdigste Erzbischof von Bamberg habe nach dreimaliger Aufforderung einer «begnadeten Seele» in Heroldsbach den Rosenkranz gebetet.

Eine Verlautbarung des Erzbischöflichen Ordinariates Bamberg vom 17. Mai 1956 nimmt wie folgt Stellung dazu: «An der Behauptung, der Hochwürdigste Herr Erzbischof von Bamberg habe sich nach Heroldsbach begeben und dort auf dem ‚Erscheinungshügel' den Rosenkranz gebetet, ist kein wahres Wort. — Es handelt sich um eines der völlig grundlosen Gerüchte, die immer wieder aufgebracht werden, um die Anhänger zu ermutigen.» *r. m.*

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt: Albin *Fischer,* bisher Pfarrer in Niedererlinsbach (SO), zum Pfarrer von Brugg (AG); Johann *Korner,* bisher Pfarrer in Dagmersellen (LU), zum Chorherrn in Beromünster; Theodor Robert *Meyer,* bisher Pfarrer in Meiringen (BE), zum Pfarrer in Koblenz (AG).

An die Pfarrämter und Rectores Ecclesiae des Bistums Basel

Wir erinnern, daß das angeordnete *Bruderklausenopfer* vor der Bischofskonferenz bis Mitte Juni an unsere Bischöfliche Kanzlei einzusenden ist (vgl. Direktorium Pag. 163, Nr. 8). Es ist das Opfer, das die Bischöfe bei Anlaß ihrer Konferenz für wichtige katholische Werke und karitative Zwecke verteilen. Es möge von den Kanzeln warm empfohlen werden.

† *Franziskus,*
Bischof von Basel und Lugano

Triennalexamen für den Kanton Aargau

Dieselben finden anfangs Juli statt, Zeit und Ort wird den hochwürdigen Herren brieflich mitgeteilt, welche sich bis 20. Juni anmelden mögen unter Beilage der beiden schriftlichen Arbeiten. Prüfungsstoff ist jener des 2. Jahres.

Laufenburg, den 26. Mai 1956.

J. Schmid, Dekan

Monitum

Certiores fimus duos aurifabros originis italici Helvetiam transmigrantes se parochis ad deaurandos calices offerre, laborem autem eorum — uti experientia docuit — minoris valoris esse. Nota ergo haec finant omnibus, ne eorum ecclesiae detrimentum patiantur.

Solodori, die 3 Junii 1956

Cancelleria episcopalis

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Kanonikus Franz Xaver Achermann, Beromünster

Just an seinem 75. Geburtstag, am 2. Mai 1956, entschlief im Frieden mit Gott im Sanatorium St. Anna zu Luzern Pfarresignat Franz Xaver Achermann, Kanonikus am löblichen Stift in Beromünster. Der Verewigte stammte aus Neudorf und wurde am 2. Mai 1881 als fünftes Kind des Franz Josef Achermann und der energischen Maria Josefa geb. Bächler auf einem kleinen Landgut geboren. Mit sieben Jahren verlor er jäh seinen Vater, den man am Kirchweihfest des Jahres 1888 während des Gottesdienstes vom Schlag gerührt tot nach Hause brachte. Eine tiefreligiöse Auffassung vom Leben gab nun seiner schwergeprüften Mutter die Kraft, die acht noch unmündigen Kinder durchzubringen und gut zu erziehen. Ihre Frömmigkeit und Tatkraft wurde auch den Kindern zum Leitstern. Franz Xaver wurde nach Absolvierung der Primarschulen Beromünsterer Studentlein. Als Rhetoriker studierte er zwei Jahre an der Stiftsschule in Maria-Einsiedeln. Das Lyzeum hingegen absolvierte er in Luzern, wohin die Familie Achermann nach Verkauf des Heimwesens gezogen war. Dort hatten es die ältern Geschwister zum Teil bereits zu einträglichern Stellen gebracht. Seinen Lehrern bewahrte Franz X. Achermann durchwegs eine tiefe Anhänglichkeit und Dankbarkeit.

Nach sehr gut bestandener Matura bezog der tüchtige und ideale Student im Herbst 1903 das Priesterseminar Luzern, da das Priestertum ihm stets als Ziel seiner höhern Studien vor Augen stand. Am 18. Juli 1909 erteilte ihm Bischof Dr. Jakobus Stammler die heilige Priesterweihe.

Der tatenfrohe Neupriester wirkte nun zunächst für einige Wochen als Pfarrverweser im idyllischen Hildisrieden, hernach ein Jahr als Vikar in Zug (1909) und über zwei Jahre als Kaplan in Baar (1910—1913), wo der jugendliche Schaffer vor allem beim Unterricht an den Sekundarschulen und bei der pastorellen Betreuung der italienischen Arbeiter und Arbeiterinnen eine besondere Genugtuung empfand. Aber auch der Verkündigung des Wortes Gottes und dem Beichtstuhl stellte er mit vorbildlichem Pflichteifer seine vollen Kräfte zur Verfügung, bis ihn der Bischof im Frühjahr 1913 als Pfarrhelfer nach Gerliswil und damit an einen noch verantwortungsschwereren Posten berief. Hier hat der Verstorbene während zehn Jahren eine Unsumme von aufreibender Arbeit geleistet und die ersten zwei Jahre noch am Ausbau der Kirche und an der Erstellung des stattlichen Pfarrhauses mitgewirkt. In der Schule unterrichtete er täglich gründlich und anregend. Im Vereinswesen und in der Seelsorge der Erwachse-

nen wirkte er unermüdlich und segensreich. Sein Kanzelwort war klar, eindringlich und gern gehört. Am Krankenbett war er ein begehrter Tröster und zu jeder Stunde dienstbereit. Reichlich hätte er es verdient, der erste Pfarrer von Gerliswil zu werden. Allein aus teilweise allzu persönlichen Gründen wurde die kanonische Errichtung dieser neuen Pfarrei hinausgezögert, bis des Pfarrhelfers Kräfte, wie einst die seines Vorgängers, nach zehn ruhelosen Jahren ordentlich zermürbt waren. Er suchte jetzt Erleichterung und fand sie 1923 als Pfarrektor an der Sentikirche in Luzern, wo er nicht bloß seine Kräfte erneuerte, sondern auch sein dreibändiges Werk «Sonntagschristenlehre für die reifere Jugend» schrieb, das sich durch Klarheit und Gründlichkeit auszeichnete.

Im Frühjahr 1928 wurde Pfarrektor Achermann vom Stiftskapitel in Beromünster zum Pfarrer der großen Bauerngemeinde Rickenbach (LU) gewählt, wo er dann ein Vierteljahrhundert lang überaus segensreich wirkte. Wegen seines Pflichteifers und seiner Unparteilichkeit war Pfarrer Achermann hochgeschätzt. Auch auf die Jugend übte er einen nachhaltigen Einfluß aus und wies — nach längerm Unterbruch — mehreren Jungmännern wieder den Weg zum Priestertum. Auch mit dem Gedanken einer Kirchenerneuerung hat er sich in den letzten Jahren abgegeben und seinem Nachfolger eine ansehnliche Summe für einen Neubau hinterlassen. Wegen eines schweren Augenleidens reichte er auf den 15. August 1952 seine Resignation ein und wurde am 11. Juni 1953 nach glücklich bestandener Augenoperation zum Chorherrn von Beromünster gewählt, wo er bis zu seinem ganz unerwarteten Tode ein treuer Mitarbeiter und fleißiger Beter war.

Pfarrer F. X. Achermann hatte ein stark individualistisches Naturell. Fast leidenschaftlich griff er bei Vorträgen und Verhandlungen in die Diskussion ein, wobei er freilich ein nicht zu unterschätzendes Wissen und Verstehen bekundete. In Freundeskreisen ließ er recht anregend einen gesunden Humor sprudeln und kredenzte gastfreundlich eine goldene Perle. Immer war er ein gewissenhafter und frommer Priester, der Klerus und Volk zur Ehre und Zierde gereichte. Unermüdlich hat er für die Vertiefung des religiösen Lebens gearbeitet und ein bestes Andenken wohl verdient. Die Rikkenbacher vor allem werden ihren guten alten Pfarrer nicht so bald vergessen. Die Beerdigung von Chorherr Achermann fand am 5. Mai in der Vorhalle der Stiftskirche statt. Sie wurde zu einer richtigen Kundgebung der Beliebtheit des Verstorbenen. Auch zahlreiche geistliche Mitbrüder haben ihm die letzte Ehre erwiesen. Möge er nun bei seinem göttlichen Hohenpriester den wohlverdienten reichen Himmelslohn genießen. *AGC*

Pfarrer Emile Prongué, Fontenais

Mit großer Bestürzung vernahm die große jurassische Pfarrei von Fontenais am 28. Mai die Nachricht vom Tode ihrer Pfarrers Emile Prongué. Eine Störung seiner Herztätigkeit, die er nicht weiter beachtete, erwies sich schlimmer, als er annahm. Bei einem seiner Freunde in Genevez hauchte er seine Seele aus. Pfarrer Prongué starb in seinem 48. Altersjahr und im 23. Jahre seines Priestertums. Er wurde am 26. August 1908 in Buix geboren, machte seine Studien im Kollegium St-Michel in Freiburg und in den Seminarien von Luzern und Solothurn. Hier empfing er am 9. Juli 1933 die Priesterweihe. Nach einem ersten Vikariat in Fontenais (1933—1936) kam er 1936 als Vikar nach Saignelégier. Nach dem Tode von Pfarrer Steiner kam er als Pfarrer nach Soubey, und im Jahre 1948 kehrte er als Pfarrer nach Fontenais zurück. Seine Pfarrkinder liebten ihren Seelsorger aufrichtig, und er verdiente diese Liebe mit seinem wahrhaft guten Herzen, seiner einfachen und tiefgründigen Art. Bei seiner Beerdigung kam diese Liebe ergreifend zum Ausdruck, weil er wie sein göttlicher Meister Wohltaten spendend durch dieses Leben gegangen war. Nun gebe ihm Gott die letzte Wohltat seiner Glückseligkeit! *Hs.*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

LEONARDO
für Bazar
Vereinsanlässe
Zauberei und
Suggestion
Emmenbrücke
Tel. (041) 2 39 95

Tragaltar

in zweckmäßigster Konstruktion. Geräte einzeln lieferbar. — Probesendung. —

J. Sträßle, (041) 2 33 18

Soeben erschienen!

THEODOR BLIEWEIS

Die Tauffeier

Eine Handreichung zur zeitnahen Gestaltung für Seelsorger, Eltern und Paten (2. Auflage)

140 Seiten, kart. Fr. 5.—

Der Sinn der heiligen Taufe den Gläubigen wieder so recht ins Bewußtsein zu rufen, ist Zweck und Aufgabe dieses Büchleins. Praktische Hinweise zur Gestaltung der Tauffeier, Beispiele von Taufurkunden und Patenbrief sowie ein Literaturverzeichnis machen die Schrift zum besten Helfer für den Seelsorger. Blieweis ist Stadtpfarrer in Wien.

BUCHHANDLUNG
RÄBER & CIE., LUZERN

Tropical-Anzüge

in unserer sehr angenehmen und leichten Ausführung gehören mit zu den Annehmlichkeiten des Sommers.

Unsere Vestons sind mit erfrischendem Material gefüttert und haben eine ausgezeichnete Paßform, darum ist auch die Nachfrage so groß.

Fertige Anzüge oder Einzelvestons in allen Größen ab Lager sofort lieferbar.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Roos–Luzern

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

In allen Berufsarbeiten versierter

Sakristan

sucht Stelle. — Offerten unter Chiffre L 38684 Lz an **Publicitas Luzern.**

Briefmarken

Kaufe **VATIKAN** - Marken, ungebraucht und gebraucht, einzel und in Sätzen.

A. STACHEL, Telefon 32 91 47, **Basel**, Röttelerstraße 6.

Zu verkaufen:

1 got. Madonna, Holz, bemalt, um etwa 1500, Größe 118 cm
1 got. Johannes-Täufer, Holz, bemalt, um etwa 1510, Gr. 150 cm
3 got. Kirchenfenster, bemalt, Gr. etwa 107 × 46 cm
1 barockes Chorgestühl (5 Sitze), Größe etwa 315 × 366 cm
4 barocke Kerzenstöcke, Holz, etwa 90 cm hoch
1 barockes Kruzifix, Holz, Größe etwa 78 cm

Max Walter, Centralbahnstraße 17, **Basel**, Telefon (062) 2 74 23.

Sommer - Veston

reinwollen, porös, in sehr leichter, angenehmer Ausführung. (Kein Lüster.)

In allen Größen sofort lieferbar. Preis Fr. 75.—.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS - LUZERN

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Ideale Kleider!

Tropical in schwarz wurde erstmals durch meine Firma auf den Markt gebracht, vor wenig Jahren, und ist heute ein Begriff geworden für mustergültige Priesterkleider. — Feinste Ausarbeitung in 15 Größen vorrätig! Die Hosen bieten gleiche Vorteile wie die Vestons, durch das luftdurchlässige Gewebe und die haltbare, knitterarme Form. — **Gilet-Collare, schwarze Hemden,** kochecht, in einigen Sorten. — **Nylon-Mäntel,** der zuverlässige Reisebegleiter, unverwüstlich, solid und kleinste Verpackung.

J. Sträßle, (041) 2 33 18

Meßwein

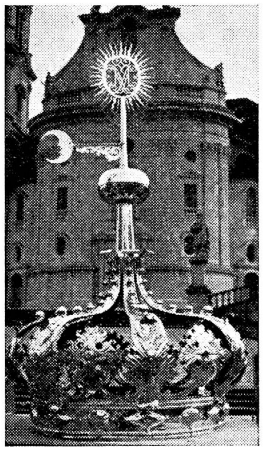
sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Tel. 057 7 12 40

● Beeidigte Meßweinlieferanten



Adolf Bick, Wil
Kirchengoldschmied

Ersteller der neuen feuervergoldet. Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

empfiehlt seine kirchliche Kunstwerkstätte

Martino Sandrini, scultore, Ponte di Legno Brescia (Italia)

empfiehlt sich zur Anfertigung von holzgeschnitzten kirchlichen Gegenständen, wie Kreuzwegen und Statuen, in künstlerischer Ausführung.

Neuerscheinungen

GEORG BICHLMAIR

Christsein in Wirklichkeit

Der als Seelsorger und Prediger bekannte Jesuitenpater nimmt das Thema «Der Christ und sein Verhalten gegenüber der Welt» zum Gegenstand seiner Ausführungen. Das Buch entstand während der Verbannung und erscheint jetzt aus dem Nachlaß. Es ist ein Mahnruf an die Christen, wieder den rechten Sinn des Christentums zu erfassen.

140 Seiten, Leinen Fr. 5.40

ALOIS BREMS

Jugendpredigten

Gedanken und Entwürfe

Die Verkündigung an die Jugend ist nicht einfach, aber dankbar. Der bekannte Autor legt hier gute Skizzen vor, die inhaltlich und sprachlich nur entworfen sind, aber nicht ausgeführt. Der Prediger wird für diese Anregungen dankbar sein und sie gern weiter ausarbeiten.

95 Seiten, broschiert Fr. 4.05

BERNHARD HÄRING

Macht und Ohnmacht der Religion

Religionssoziologie als Anruf

Wie in seinem Moralwerk geht auch hier der Verfasser im Schritt der vorwärtsdrängenden Kirche, die einen neuen Sinn hat, Wirklichkeiten illusionslos zu sehen, der Kirche, die von einer neuen Leidenschaft erfaßt ist, sich als «sozialer Leib Christi» zu inkarnieren, nicht aus Versuchung zur Macht, sondern aus sich entäußernder Liebe zur Welt.

447 Seiten, Leinen Fr. 16.—

LEBENDIGE KIRCHE

Die Firmung

In dieser gediegenen Schriftenreihe, die vornehmlich auf französische Vorbilder zurückgreift, ist nunmehr auch dieses Bildheft christlicher Lebensgestaltung erschienen.

24 Seiten, reich illustriert, Fr. —.85

RÄBER & CIE. - Buch- und Kunsthandlung - LUZERN

Primiz-Artikel

in vielseitiger Auswahl vom

Spezialgeschäft
J. Sträßle, Kirchenbedarf,
LUZERN

DIENST AM HEIL

Norbert Greinacher

Soziologie der Pfarrei

Wege zur Untersuchung

Neben Härings Werken: «Soziologie der Familie» und «Macht und Ohnmacht der Religion», das eine Religionssoziologie ersten Ranges darstellt, besteht dieses Buch zu Recht. Frankreich, Belgien und Holland haben neue Wege gefunden, Methoden und Ergebnisse der modernen Soziologie in den Dienst der Seelsorge zu stellen. Auch in Deutschland wird dieser Weg mit Erfolg beschritten. Das Grundanliegen des Autors: der Seelsorge einen Weg zu bahnen, um den Menschen unserer Tage die Frohbotschaft zu verkünden, ist das Hochziel auch des Seelsorgsklerus in der Schweiz. Hier bietet sich ein trefflicher Wegweiser für die Methoden der religionssoziologischen Untersuchungen, bereichert durch Fragebögen, graphische Darstellungen und erprobte Ratschläge.

310 Seiten, Leinen Fr. 19.45

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telefon (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinlieferanten

Einzelhosen

ab Fr. 41.—, 64.—, 79.— usw. in allen Preislagen.

Ihre Maßangabe: Taillen- u. Hüftweite, Seiten- und Schrittlänge.

Nennen Sie uns bitte die ungefähre Preislage. Wir bedienen Sie umgehend.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS - LUZERN

Frankenstr. 2, Tel. 041/20388

Gesucht selbständige

Haushälterin

für Pfarrhaus.

Offerten unter Chiffre 3110 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Person gesetzten Alters **sucht** baldigst eine nicht zu strenge

Haushälterin - Stelle

zu einem geistlichen Herrn.

Offerten unter Chiffre 3111 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Frohmütige

Pfarrköchin

sucht wieder Stelle zu alleinstehendem, evtl. pflegebedürftigem geistl. Herrn, auf Mitte Juli.

Offerten unter Chiffre 3107 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

JETZT LIEFERBAR!

1. Mai: Officium ad Breviarium in solemnitate S. Joseph Opificis

Passend zu Format —12° und —18°, 16 Seiten, Fr. —.75
Alle Bestellungen sind ausgeführt. Weitere Aufträge werden gern und rasch erledigt

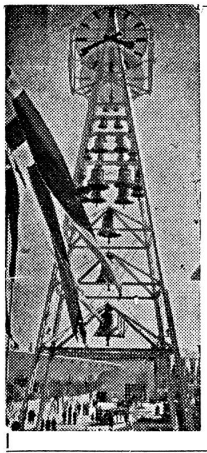
Ferner sind lieferbar und zur Ergänzung empfohlen:

Meßbucheinlagen (Folio, Großquart, Kleinquart, Oktav und —18°) zu den neuen Festen vom 1. und 31. Mai, ferner zum 3. September (Pius X.) zu je Fr. —.30.

Zu diesen Festen sind nun auch die Einlagen zu Bomm und Schott lieferbar zu je Fr. —.15.

Brevier-Officien: 31. Mai (Fr. —.60), 3. September (—.35) **sowie: ex ordine Hebdomadae Sanctae instaurato** (Fr. —.25).

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN



Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939

INTERESSANTI NOVITA' LIBRARIE

Pio XII di Padellaro	Fr. 6.—
COR JESU di Mons. Onofri	Fr. 5.—
Contatti e contagi mentali di Padellaro	Fr. 9.—
Vi parla l'Abbé Pierre	Fr. 8.—
Preghiere dei primi cristiani di Hamman	Fr. 13.25
Vivere in grazia di P. M. Corti	Fr. 6.—
Per meglio confessare di Chanson	Fr. 15.30
LIBRO ROSSO della chiesa perseguitata (Documentazione di una tragica realta) di Galter	13.25

Ordinazioni alla CASA DEL LIBRO - LUGANO

Zum Herz-Jesu-Monat

Margaret Trouncer

Dich hab' ich erwählt

Der Lebensroman der Schwester Margarete Marie Alacoque
Aus dem Englischen übersetzt von Isabella Rüttenauer
324 Seiten, Leinen Fr. 14.30

Die Heldin dieses Romans ist Margarete Marie Alacoque, die 1864 selig- und 1920 heiliggesprochen wurde. Sie ist bekannt als die Begründerin der neuzeitlichen Herz-Jesu-Verehrung.

«Frohe Botschaft», Wien: «Die Gestalt der Heiligen, die der Herz-Jesu-Verehrung einen solchen Aufschwung gegeben hat, ist schon deshalb oft in falscher Sicht gezeichnet worden, weil auch die Herz-Jesu-Verehrung selbst vielfach in falscher, weil süßlicher und kitschiger Form geboten wurde. Diesen Gefahren weicht der Lebensroman der heiligen Margarete völlig aus. Er unterscheidet sich wohltuend von andern Biographien der Heiligen.»

«Bibel und Liturgie»: «Die Verfasserin hat uns einen literarisch wertvollen und historisch fundierten Roman geschenkt. Die wirklich gute Charakterisierung der Hauptgestalten, die schöne, einfache Sprache machen das Lesen zu einer frohen und besinnlichen Stunde.»

«Das Neue Buch», Bonn: «Das Leben einer Heiligen, wie man es sich eigentlich schöner nur schwer vorstellen kann.»

«Der franziskanische Weg»: «Vortrefflich ist die Darstellung der Heiligen belebt durch die Charakterisierung des Milieus, in dem sich die menschliche Schwachheit der Heiligen bewähren muß. Sehr ansprechend sind Vergleiche von Margaret mit dem hl. Franziskus. Das Buch kann die Herz-Jesu-Verehrung vertiefen.

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Elektrische
Glocken - Läutmaschinen

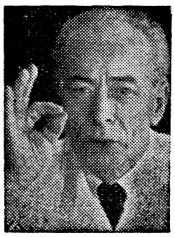
Anerkannt absolut einwandfreie Betriebssicherheit.

Beachten Sie bitte meine Preisliste in der Kirchenzeitung Nr. 19.

Ed. Muff TRIENGEN
Telefon (045) 5 47 36

Neuanlagen Umbauten Revisionen

Verlangen Sie zu jeder Anlage meine ausführliche und unverbindliche Offerte nebst Referenzen.



Nervöse Unruhe

Wer nervöse Unruhe bekämpfen will, sollte vorbeugend zu Klosterfrau Melisana greifen, dem seit Generationen bewährten Hausmittel. Auch gegen nervöse Herzbeschwerden, schlechten Schlaf und Beklemmungen sowie Unwohlsein. MELISANA, der echte Klosterfrau-Melissengeist, unter Zusatz weiterer Heilpflanzen, ist in Apotheken und Drogerien erhältlich. —
Flaschen zu Fr. 1.95, Fr. 3.40, Fr. 5.90.
Jetzt auch Familien-Packung, nur Fr. 12.90.

Melisana hilft

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.
Telefon (041) 2 25 65

H. R. SÜESS-NÄGELI - Kunstglaserei Zürich 6/57
Langackerstraße 67 Telephon (051) 26 08 76 oder 28 44 53

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!